



anwaltsstation II / Großkanzlei Wilmer Hale, London



Karrieresprungbrett Wahlstation

Dr. Sarah Ganz,
Counsel bei Wilmer Hale, London

Texte: Zakiya Mzee, London

Wie eine deutsche Anwältin in das Londoner Büro einer internationalen Großkanzlei kommt? „Durch meine Wahlstation“, sagt Dr. Sarah Ganz und lehnt sich in ihrem Stuhl zurück. Im sechsten Stock von 49 Park Lane hat man bei Wilmer Hale einen großartigen Blick auf das nachmittägliche Treiben im Hyde Park.

„Wir sind in unserem Büro vor allem im Bereich internationale Schiedsverfahren tätig, bis auf eine Gruppe, die auch Investigations und Criminal Litigations macht“, berichtet sie. Sie selbst ist überwiegend auf Commercial Arbitration spezialisiert, macht aber auch Investment Arbitration. Ihr Interesse am Schiedsverfahrensrecht wurde bereits durch ein Praktikum während des Studiums geweckt. Auch die Arbeit in der Abteilung für Schiedsverfahrensrecht bei der Kanzlei CMS in München während ihrer Dissertation fand sie sehr interessant. Da schien es nur logisch, sich auch in der Wahlstation mit dem Fachgebiet zu beschäftigen. „Ich hatte Lust, noch mal ins Ausland zu gehen. Den Bezug zu Großbritannien hatte ich bereits durch mein Studium in Oxford. So bin ich dann bei Wilmer Hale gelandet.“ Es gefiel ihr so gut, dass sie nach der mündlichen Prüfung und der Publikation ihrer Doktorarbeit wieder zurückgekommen ist.

Mit einem deutschen Abschluss in einer Kanzlei in England zu arbeiten, war für sie kein Problem. „In International Arbitration ist ein deutscher Abschluss kein Nachteil, weil es auch Verfahren gibt, in denen deutsches Recht eine Rolle spielt oder anderweitig ein Deutschlandbezug besteht. Als ich hier angefangen habe, hatten wir einen Fall, in dem polnisches Recht anwendbar war. Das ist dem deutschen Recht aber gar

nicht so unähnlich. Es war für die Zusammenarbeit mit den polnischen Anwälten sehr hilfreich, dass auch der Austausch mit einem „Civil Lawyer“ möglich war. So kann man sich auf einer völlig anderen Ebene unterhalten.“ Das heiße natürlich nicht, dass die deutschen Anwälte und Anwältinnen im Büro nur an deutschen Fällen arbeiten, stellt Ganz klar. Und auch in „Common Law“-Fällen schade eine „Civil Law“-Perspektive nicht. Schließlich kann auch in einem Schiedsgericht mal ein „Civil Lawyer“ sitzen. Deutsch ist in der Park Lane jedenfalls kein Fremdwort.

Auch wenn es einige deutsche und deutschsprachige Anwälte gibt, ist das Londoner Büro von Wilmer Hale insgesamt sehr international besetzt. Die Möglichkeit, mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt zusammenzuarbeiten und das vergleichsweise junge Team waren eine wichtige Motivation, weshalb die Anwältin zurück nach London gezogen ist. Von dieser internationalen Atmosphäre profitieren auch Referendare wie Sebastian Gröss. „Die Referendare sind in unser „Internship-Programm“ eingebunden. Insgesamt haben wir immer zwischen 10 und 15 Praktikanten aus der ganzen Welt. Allerdings wissen wir schon, wie wir den Ausbildungsstand der Referendare einzuordnen haben“, erläutert Ganz. „Bei uns haben die Referendare viel Kontakt zu Leuten aus anderen Ländern und können sich mit ihnen austauschen. Das hat mir schon in meiner Referendarszeit gut gefallen.“

Die Anforderungen an die Bewerber sind hoch. Neben Englischkenntnissen braucht man vor allem hervorragende Rechtskenntnisse. „Wir haben wirklich sehr schwierige und komplexe Fälle, da brauchen wir Leute, die ein sehr gutes Rechtsverständnis haben.“ Ebenso wichtig sei die Bereitschaft, sich auf Gebiete einzulassen, die man aus deutschen Kanzleien nicht kennt. „In unseren Fällen kommen viele unbekannte Fragen auf. Da braucht man die Neugierde, auch mal etwas Nicht-Rechtliches zu recherchieren.“

Im Vergleich zu Praktikanten aus anderen Ländern schneiden deutsche Referendare erfahrungsgemäß gut ab. „Sie ha-

ben einfach schon sehr viel gemacht. Referendare haben lange studiert, und das heißt auch, dass ihre Rechtskenntnisse generell sehr gut sind. Sie haben schon mehr Erfahrung. Außerdem können Referendare selbstständig arbeiten. Das lernen deutsche Jurastudenten schließlich bereits im Studium“, stellt Ganz fest. Ihr Rat: Sich bereits während der Ausbildung möglichst viel anzuschauen und auszuprobieren. Wer Glück hat, findet vielleicht wie sie den Traumjob bereits in der Wahlstation.



Neue Perspektiven

Referendar Sebastian Gröss

Sebastian Gröss hat schon einiges ausprobiert. Nach dem ersten Examen sechs Monate als Trainee bei der Europäischen Investitionsbank (EIB) in Luxemburg, dann ein Promotionsstudium im Luftrecht. 2013 beginnt er am Landgericht Aachen mit dem Referendariat. Es folgen Stationen beim Bundesverkehrsministerium im Referat für Luftrecht und bei der internationalen Kanzlei DLA Piper im Bereich öffentliches Wirtschaftsrecht.

Die Lust am internationalen Arbeiten hat er bereits während des Studiums entwickelt. „Für mich war klar, dass ich die Wahlstation gerne im Ausland machen würde“, erzählt er. „Da ich davor in Frankreich war, wollte ich ins englischsprachige Ausland.“ Wilmer Hale war dann allerdings ein Zufall. „Ich bin auf die Stellenausschreibung für Anwälte gestoßen. Da dachte ich mir, die wissen zumindest, was ein Referendariat ist. Ich habe mich also in Verbindung gesetzt und so von dem ‚Internship-Programm‘ erfahren.“ Die Eigeninitiative hat sich für Sebastian gelohnt. Seit etwas mehr als sieben Wochen ist er nun Teil des internationalen Teams der Kanzlei und genießt die Zeit.

„Selbst wenn man als deutscher Referendar hauptsächlich an Fällen mit deutschem Bezug arbeitet, bekommt man natürlich schon mit, was die anderen machen und tauscht sich aus.“ Die Internationalität der Kanzlei spiegelt sich auch in der Betreuung der Referendare wieder. Neben ihren deutschen Ausbildern steht ihnen ein Mentor zur Seite, der bewusst aus einer anderen Jurisdiktion kommt. Doch in der alltäglichen Arbeit spielen diese Zuteilung keine große Rolle, sagt Sebastian. „Bei

mir hat sich die Betreuung recht organisch ergeben. Man sucht sich eben die Leute, mit denen man an den konkreten Fällen arbeitet.“

Sebastian hatte bereits Gelegenheit an großen und komplexen Fällen mitzuarbeiten. In einem Fall haben ihn besonders das schiere Volumen und die Tatsache beeindruckt, dass er ihn bereits aus der deutschen Presse kannte. „Mal von Innen zu sehen, wie komplex so eine Streitigkeit im Detail abläuft, gerade auch in vertraulichen Schiedsverfahren, ist schon sehr interessant“, erzählt er. „Es ist wirklich spannend, Unternehmen, die sonst in der Öffentlichkeit stehen, näher kennen zu lernen und zu sehen, was die eigentlichen Probleme waren.“

Es ist jedoch nicht nur die Arbeit an großen Fällen, die Sebastian als bereichernd empfindet. „Wenn man sieht, dass die eigene Arbeit am Schluss für den Mandanten nützlich war oder wenn man an einem Schriftsatz mitgearbeitet hat, der so zum Schiedsgericht geht, ist das eine befriedigende Erfahrung.“ Auch das tägliche Feedback im Kontakt mit den Kollegen sei sehr hilfreich: „Es tut einfach gut, wenn man merkt, dass nicht alles umsonst war, was ich hier gelernt und gearbeitet habe.“ Neben der Arbeit bleibt aber auch noch Zeit um London zu genießen, zumindest am Wochenende. „Die Friday-After-Work-Drinks sind in London eine gefestigte Tradition, die auch unter den Praktikanten gepflegt wird. Viele sind zum ersten Mal für längere Zeit in London und da ergibt es sich im Prinzip von selbst, dass man auch gemeinsam mal weggeht.“

Ende Februar 2015 ging es für Sebastian zurück nach Deutschland. Er wird seine mündliche Prüfung ablegen und seine Dissertation beenden. Aus seiner Zeit bei Wilmer Hale nimmt er vor allem die Erfahrung mit, in einem sehr internationalen Umfeld mit vielen interessanten und sehr guten Juristen zusammengearbeitet zu haben. „Das allein war schon sehr bereichernd. Mit am interessantesten fand ich, wie unterschiedlich von Kanzlei zu Kanzlei gearbeitet wird. Jede Kanzlei entwickelt beim Schreiben von Schriftsätzen ihren eigenen Stil, fast wie eine ‚Corporate Identity‘. Was Schreibtechnik angeht, werde ich Vieles für mich mitnehmen. Und natürlich Englischkenntnisse.“ Einen „British Accent“ hat er sich während seiner Zeit bei Wilmer Hale aber nicht angewöhnt. Es sei schließlich eine amerikanische Kanzlei.

Wie es nach dem Examen weitergeht? Er könne sich gut vorstellen, wieder nach London zu gehen. Und nach den Erfahrungen in seiner Station sei auch Wilmer Hale definitiv eine Option. //